

Integration beim Kickern - Flüchtlinge entdecken das „Flixen“



Am Karfreitag flixten im "Moments" jugendliche Flüchtlinge aus der „Bunten Eiche“ und der „Borgfelder Warft“ zusammen mit Kickerprofis, Anfängern und Kneipenkickern aus Bremen und umzu. „Flixen“ ist der Name für in Bremen stattfindende Fun- und Freizeit-Kickerturniere. Organisiert werden diese Turniere von Thorben Köhn, der seine mobilen Kickertische in verschiedenen Lokalitäten in Bremen aufbaut.

Schon seit einiger Zeit lädt er auch ganz gezielt geflüchtete Menschen zu seinen Turnieren ein. Dabei schenkt er ihnen die Anmeldegebühr. So hofft er, ihnen zu helfen, in Bremen Fuß zu fassen. Die Turniere finden mehrmals monatlich statt. Souleyman aus der Warft flixt zum zweiten Mal. Thorben Köhn erinnert sich sofort: „Souleyman war im Focke-Museum dabei. Er war richtig gut.“ Die Atmosphäre bei den Turnieren ist familiär und offen, berichtet Souleyman: „Die Leute erkennen mich wieder und kommen auf mich zu. Ein älterer Deutscher mit grauen Haaren fragt mich nach meinen Spielen, ‚Hey Souley, wie läuft’s bei dir?’ und wünscht mir Glück. Es ist so, als würden wir uns schon lange kennen.“ Wer neu ist, wird schnell in die Gruppe aufgenommen. Für passionierte Tischfußballer besteht die Möglichkeit in die Gemeinschaft der Bremer Kickerer hineinzuwachsen.

Am Karfreitag kickerten insgesamt 19 Jugendliche aus der Warft und der Bunten Eiche mit und gegen ihre Betreuer und andere Teilnehmer. Thorben Köhn freut sich, dass so viele Menschen gekommen sind: „So sind wir weit über 50 Teilnehmer!“ Geflixt wird an diesem Abend erst in einer Hauptrunde, in der alle gegen alle spielen und dann in einer Finalrunde, in der die besten der Hauptrunde gegeneinander antreten. Viele der Flüchtlinge waren zum ersten Mal dabei. Aber am erfolgreichsten spielten diejenigen, die



schon mal beim Flixen waren: Am weitesten kamen Abdulatif aus der Bunten Eiche im Team mit Souleyman. Sie kämpften sich bis ins Viertelfinale durch. Wael aus der Bunten Eiche kickerte sich in der Hauptrunde auf Platz 3. Thorben Köhn ist voll des Lobes für Wael: „Es wundert mich überhaupt nicht, dass Wael so weit vorne



steht. Man merkt sofort, dass er ein hochtalentierter Kicker ist. Hoffentlich werden wir ihn noch öfter sehen!“ Abdulatif, Souleyman und Wael wollen wiederkommen, das ist für sie keine Frage. „Auf jeden Fall will ich wieder kommen. Flixen macht Spaß, die Stimmung ist gut und wir können hier Leute kennenlernen“, sagt Souleyman.

Text: Maximilian Imhoff

Fotos: Fotograf Jan Menzner

Sechs Monate auf der Flucht - Aber die Zukunft ist ungewiss

Der 17jährige Ali aus Afghanistan, der jetzt als Praktikant bei einem Computerservice-Unternehmen arbeitet, war sechs Monate auf der Flucht, ehe er Bremen erreichte. Schon als Kind musste er zusammen mit seiner Mutter und vier Geschwistern in den Iran flüchten. Er ging dort zur Schule, durfte aber kein IT-Studium aufnehmen, was er sich sehnlichst gewünscht hatte. Gleichzeitig wuchs die Angst, dass Iran auch ihn wieder nach Afghanistan ausliefern würde, wie es vielen Flüchtlingen passiert war. Er wollte weg. Über die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn und Österreich gelangte er letztendlich nach Deutschland, sprich Bremen-Borgfeld. Mehrere Monate lebte er in der Sporthalle Am Saatland. Während eines Journalismus-Projektes hat er nun gemeinsam mit einem Sprachmittler die Stationen seiner entbehrungsreichen und gefahrenvollen Flucht aufgezeichnet. Wir bringen eine gekürzte Zusammenfassung:

„Mit einem Taxi – Busfahren im Iran wäre wegen der vielen polizeilichen Kontrollen zu gefährlich gewesen – fuhren wir in die Nähe der iranisch-türkischen Grenze. Wir erreichten eine Halle, in der ein leerer LKW stand. Normalerweise transportierte er Güter oder Schafe. Stattdessen bestiegen wir ihn nun, zusammen mit dreißig oder vierzig anderen Menschen, die die Halle auch erreicht hatten. Der LKW war so gebaut, dass man im Stehen über den Rand schauen konnte. Aber uns wurde gesagt, wir sollten uns ruhig verhalten und ducken. Auch die Kinder, die viel geschrien haben. Einmal stoppten wir, und kurdische, uniformierte Männer hielten uns an und sprachen mit dem Fahrer. Doch die Fahrt ging weiter. Oft befürchtete ich, wir würden umkippen, so schräg lag der LKW manchmal.

Abends konnte man in der Ferne eine Reihe von Lichtern erkennen und uns wurde gesagt, dies sei die Grenze. Wir dachten, das kann ja nur zehn Minuten entfernt sein, doch wir fuhren und fuhren. Irgendwann mussten wir aussteigen und die letzten Wege zu Fuß gehen. Vier bis fünf Stunden waren wir unterwegs, gingen bergauf und bergab. Endlich erreichten wir die Lichter. Wir wussten, wir waren der Grenze sehr nah. Wir trafen kurdische Schäfer, die auch ein wenig persisch sprechen konnten. Einer von ihnen warnte uns davor, hier die

Grenze zu überqueren, denn es befänden sich dort Minen. Ich hatte Angst.



*Zwischen Asien und Europa
Ali überquert den Bosphorus in Istanbul*

Die Schäfer, mit denen wir sprachen, waren in Wirklichkeit Teil einer Schlepperbande, die sich in der Grenzregion verteilt hatte. Und einer von ihnen half uns nun. In seiner Begleitung liefen wir weiter, bis wir die Grenze erreicht hatten. Plötzlich begann es zu schneien. Unbemerkt von den Soldaten konnten wir die Grenze überqueren und waren dann in der Türkei. Es war kalt, es schneite, und alle waren durchnässt. Ein Mann brachte mich und ein paar andere zu einem Stall. Dort machte man uns Feuer. Ich war so müde und legte meine Brille ab. Leider zerbrach diese, weil sich eine Frau drauf setzte. Ich schlief ein.

Am nächsten Morgen warteten über 150 Leute vor der Tür, in einer großen Schlange. Das Kommando hieß: weiter laufen. Wir sollten die Berge überqueren, wir liefen über acht Stunden. Morgens um vier Uhr begannen wir, nachmittags erreichten wir dann einen Platz. Wir sahen bereits von oben, dass dort viele Autos warteten. Wir fuhren bis in ein Dorf, wo eine Kontaktperson wartete, und wurden auf verschiedene



Dieses Bett teilte sich Ali mit einem Freund

Zimmer verteilt. Es gab viel Überwachung, denn wären wir geflohen, hätten die Schlepper ihr Geld nicht erhalten, denn sie müssen unsere Sicherheit gewährleisten. Die Schlepper werden also nur nach Erfüllung ihrer Aufgabe bezahlt. Die zwei, drei Tage, die wir im Dorf blieben, konnten wir gut essen.

Aber an diesem Ort begann meine schwierigste Zeit. Mit dem Bus fuhr ich nach Marash, weil ich dort einen Bekannten hatte. Zusammen mit meinem Freund ging es weiter nach Ankara. Dort wollte ich mich in einem Büro der UNO registrieren lassen. Sie schickten mich nach Burdur, aber dort sollte ich erst nach Monaten wiederkommen, um meine Fingerabdrücke abnehmen zu lassen. Ich musste also wieder weg. Ich schlief erst mal an einer Busstation für die nächsten Tage. Durch Beziehungen erhielt ich dann einen Job in einer Textilfabrik in Istanbul, aber nur für eine Woche. Zum Glück hatte ich jedoch eine Unterkunft. Über einen Monat suchte ich Arbeit und fand nichts.



Farm nahe der türkisch-bulgarischen Grenze

Ich erfuhr aber von einem Mann, der Jobs gegen Geld vermitteln würde. Für 200 Lira vermittelte er mich an die bulgarische Grenze als Schäfer. Ich wurde abgeholt und zur Farm gebracht. Die Unterkunft war sehr heruntergekommen. Ich konnte nur meine Sachen ablegen und sollte gleich anfangen zu arbeiten. Schafe und Ziegen sollte ich zum Melken bringen. Ich begann also direkt zu arbeiten, gleich von fünf Uhr nachmittags bis nachts um zwölf. Zusammen mit anderen Afghanen konnte ich etwas essen. Bohnen gab es, das werde ich nicht vergessen. Ich war sicher, ich könnte am nächsten Tag etwas ausschlafen, doch um halb sechs wurde ich zum Frühstück geholt. Jeden Tag musste ich von sechs Uhr morgens bis zwölf Uhr nachts arbeiten. Angsteinflößend war das Auftreten des Mannes, für den wir arbeiteten. Er behandelte uns wie seine Sklaven. Drei Wochen hielt ich es aus. Nach dieser Zeit waren meine Hände sehr kaputt. Ich hatte Angst, zum Besitzer zu gehen, und ihm zu sagen, dass ich kündigen wollte. Er respektierte aber meine Entscheidung und gab mir sogar meinen Lohn. Alle waren überrascht, dass ich tatsächlich mein Geld erhielt.



Die Hühnerfarm

Ich nahm den Bus zurück nach Istanbul. Ich traf den Vermittler wieder und beschwerte mich darüber, was er mir für einen Job besorgt hatte. Aber ich bat ihn nochmal darum, mir eine neue Arbeit zu suchen. Dieses Mal bot er mir an, auf einer Hühnerfarm in Inegöl zu arbeiten. Meine neue Kontaktperson war sehr gebildet, und wir konnten uns gut mit meinen Englischkenntnissen verständigen. Es gab eine Frühschicht und eine Spätschicht. Ich entschied mich für die Frühschicht und kümmerte mich mit zwei Pakistani und einem Afghanen darum, dass die Hühner ihr Futter erhiel-



Alis Arbeitsplatz.

ten. Einmal brach ich mir den Finger beim Arbeiten, aber der Vorarbeiter konnte mir nicht weiterhelfen, denn Verbandzeug gab es nicht, und das Krankenhaus wäre zu gefährlich für den Arbeitgeber gewesen. Also erhielt ich nur meinen Lohn für drei Wochen und musste zu meinen Freunden nach Istanbul zurückkehren. Zum Glück hatte ich nun wieder etwas Geld.

Ich lernte einen Jungen aus Afghanistan kennen und erfuhr, dass er bereits einige Leute nach Griechenland gebracht hatte. Ich war bereits am Überlegen, ob ich zurück in den Iran kehren sollte. Dann erhielt ich einen Anruf. Ich wurde gefragt, ob ich ein Boot steuern könnte, es sei nicht so schwer. Ich hatte auch nicht genügend Geld, um eine Fahrt zu bezahlen.



Und ich entschied, dass es so nicht mehr weiter gehen konnte. Dass dies, so wie es zurzeit war, nicht mein Leben sein konnte. Also beschloss ich, nach Europa zu gehen, und stimmte zu, das Boot zu steuern. Am Strand wurde mir die Richtung gezeigt, und man sagte mir: 'Die Lichter, die du dort siehst, das ist Griechenland. Dort musst du hin.'

Etwa 44 Passagiere saßen mit im Boot. Ein paar Meter wurde ich von einem der Schlepper begleitet, ehe er von Bord sprang, zurück an den Strand. Ich war unsicher, denn ich hatte das Gefühl, ich würde in die falsche Richtung fahren. Doch ein Mann gab mir einen Orientierungspunkt. Einmal passierte uns ein großes Schiff, und unser Boot lief voll Wasser. Alle Passagiere bemühten sich, das Boot leer zu schöpfen. Nach drei Stunden erreichten wir Griechenland. Vor der Abfahrt hatte man mir ein Messer gegeben, um das Gummiboot bei der Ankunft in Griechenland zu zerstören. Die griechische Polizei sollte uns nicht zurückschicken können. Auch der Motor wurde schnell weggeräumt.

Auf Lesbos war alles geplant und organisiert, und ich war sicher, jetzt würde es sehr schnell gehen und ich könnte mich irgendwo registrieren. Aber wir mussten wieder zwei Tage Fußweg bis zum nächsten UNO-Camp zurücklegen. Aufgrund einer Verwechslung nahm jedoch jemand meinen Platz im Camp ein und ich wurde vergessen. Eine Woche blieb ich, dann kaufte ich mir mit Freunden ein Ticket für Athen. Dort konnte ich bei einem Bekannten bleiben. Das war sehr schön und ein wenig Erholung nach der anstrengenden Zeit.

Nach fünf Tagen machte ich mich mit meinen Freunden auf den Weg nach Mazedonien. In einer Gruppe von rund 50 Flüchtlingen überquerten wir die Grenze. Im Zug Richtung Serbien lernte ich einen alten Mann kennen - auch einen Afghanen. Ich traf eine Abmachung mit ihm: Ich würde bis Ende der Reise sein Gepäck tragen - im Gegenzug sollte er mich überall als seinen Sohn vorstellen. Wir erreichten Serbien und sollten in Grenznähe eigentlich zu einem der Camps gehen. Stattdessen überquerte ich die Grenze durch einen Wald. Ich nahm ein Taxi bis in eine der Grenzstädte, und von dort aus ging es weiter in die serbische Hauptstadt. Dort stieg ich in einen Bus nach Ungarn. Ich war immer noch mit meinem „Vater“ unterwegs, aber in Budapest

trennte ich mich von dem alten Mann. Mit meinen letzten 20 Euro kaufte ich mir ein Zugticket nach Wien.

Dort sprach ich mit der Polizei, und man setzte mich in den Zug nach München. Ich musste nichts zahlen, und viele Flüchtlinge waren mit mir unterwegs. Ich weinte fast, als ich sah, wie man uns mit offenen Armen am Hauptbahnhof in München empfing. Wir wurden mit Bussen in ein Lager gebracht. Eine sehr nette Frau gab mir eine Sim-Karte - die nutze ich immer noch. Sofort rief ich meine Mutter an, um ihr zu sagen, dass ich gut angekommen war. Im Camp wurde ich dann ins Krankenhaus geschickt, weil ich krank war und die anderen nicht anstecken wollte.

Ich rief meinen Bruder an, der bereits in Bremen lebte. Er holte mich im Krankenhaus ab. Als ich in Bremen ankam, wohnte ich erst mal drei Tage bei meinem Bruder. Dann meldete ich mich in der Steinsetzer Straße an. Dort war ich einen Monat und erhielt medizinische Versorgung. Danach



Ankommen in der Sporthalle im Saatland

schickte man mich nach Borgfeld in eine Sporthalle, in der ich fast vier Monate blieb. Ich lernte dort unseren Betreuer Uwe kennen, der mich nach meinen Kenntnissen fragte. Ich erzählte ihm von meinem Interesse an Computern und wurde weiter vermittelt. Ein Bremer Unternehmer nahm mich als seinen Praktikanten auf. Dort arbeite ich immer noch regelmäßig. Die Sporthalle wurde für uns Flüchtlinge geschlossen. Jetzt lebe ich in einem Gemeinschaftshotel.

Die Zukunft ist noch ungewiss, das macht mich wirklich verrückt. Ich war sehr froh, als ich endlich hier angekommen bin, und dachte, nun sei der Stress endlich vorbei. Aber ich habe immer noch Albträume und Ängste, dass ich eines Tages wieder im Iran oder in Afghanistan aufwache. Meine Heimat ist kein sicherer Ort mehr für uns. Seit meinem ersten Tag in Bremen versuche ich, die Sprache zu lernen und Teil der deutschen Gesellschaft zu werden.“

Wiedersehensfreude: Turnhalle am Saatland wieder vereint



Die G-Warriors sorgten für Stimmung

Als Symbol dafür, dass das Ende des Turnhallenquartiers Am Saatland nicht unbedingt ein abruptes Ende der gemeinsamen Zeit sein muss, haben drei frühere MitarbeiterInnen eine Wiedersehensparty für die jugendlichen Flüchtlinge und das Team der Borgfelder Notunterkunft geplant. Das Event fand am Samstag den 12. März in der Belle Etage am Güterbahnhof mit einer tollen Resonanz statt. Viele ehemalige MitarbeiterInnen und Bewohner nutzten die Gelegenheit, um gemeinsam ausgelassen zu lachen, zu feiern und zu tanzen.



Dank der verbliebenen finanziellen Mittel aus der Zeit der Notunterkunft war es möglich, dieses Wiedersehen mit zahlreichen Highlights zu realisieren. Musikalisch wurde der Abend von Gülbahar Kültür (Funkhaus Europa) begleitet, die mit ihrer abwechslungsreichen und gelungenen Mischung die große Mehrheit der Anwesenden auf die Tanzfläche locken konnte. Liveact der Veranstaltung waren die **G-Warriors**, eine Hiphop-Gruppe aus fünf jungen Flüchtlingen, die zusammen schon einige musikalische Erfolge in

Bremen feiern konnten. Aber nicht nur musikalische Highlights wurden gesetzt. Für viel Spaß sorgte auch die Fotoecke, in der mit lustigen Accessoires zahlreiche Erinnerungen an den Abend entstanden.



Unstrittig lag der Fokus der Party jedoch auf der überall sichtbaren Gemeinschaft, die zwischen MitarbeiterInnen und Jugendlichen während der letzten Monate entstanden ist und auch das Ende der Notunterkunft überdauert hat.

Die drei Mitarbeiterinnen sind von der Resonanz und dem Erfolg ihres Events so begeistert, dass sie nun überlegen, ein längerfristiges Projekt mit regelmäßigen Partys für die jungen Flüchtlinge aus Bremen auf die Beine zu stellen. In welcher Form und mit welchen Mitteln sich dies verwirklichen lässt, soll in naher Zukunft besprochen werden.

Lizanne Schröder



Internationales Kochen für jeden Geschmack

WG am Deich. Die Wochen der Jugendlichen in der WG am Lehester Deich sind immer reichlich mit Terminen gefüllt. Schule, Arztbesuche, Amtstermine, Sport, Deutschkurse, Hausaufgaben und vieles mehr lassen kaum Platz für größere Aktivitäten unter der Woche. Anders sind die Wochenenden, denn dann kehrt in der WG am Deich Ruhe ein. Die Jugendlichen müssen nicht zur Schule, es stehen keine Termine an und es ist Zeit zum Durchatmen.

Allerdings nicht an einem Wochenende in diesem Februar, denn ein großes internationales Essen war geplant! Gemeinsam mit der Flüchtlingsinitiative organisierte Herr Titi-po, ein Mitarbeiter der Hans-Wendt-Stiftung, einen Nachmittag, der zu interkulturellem Austausch und Kennenlernen unterschiedlicher Kulturen führte.

Die Jugendlichen der WG am Deich halfen fleißig bei den Vorbereitungen. Stundenlang wurde in der Gemeinschafts-

küche gekocht, gebacken und gebraten. Spezialitäten aus Eritrea, Afghanistan, dem Irak, Gambia und anderen Ländern wurden von den Jungs gezaubert. Eine große Auswahl an Gerichten kam dabei heraus, die anschließend in Form eines Buffets serviert wurde. Egal ob süß oder deftig, vegetarisch oder mit Fleisch, Nachtisch oder Vorspeise - für jeden Geschmack war etwas mit dabei. Doch nicht nur die Jugendlichen haben an diesem Tag ihre Kochkünste gezeigt, auch einige der Gäste brachten etwas mit, was das Buffet noch vielfältiger machte!

Die Mühe hat sich gelohnt: Circa 60 Besucher aus der Umgebung sowie Jugendliche aus anderen Einrichtungen kamen als Gäste, um mit uns, einigen Mitarbeitern und den Jungs der WG am Deich die Gerichte zu probieren und gemeinsam einen schönen Tag zu verbringen.

Chiara Purnhagen



Bitte um CD-Player-Spenden

Mehrere Jugendliche brauchen zum Deutschlernen CD-Spieler, da den Lehrbüchern CDs beiliegen.

Wer kann ein funktionsfähiges Gerät erübrigen?

Abgabe bitte in der Koordinierungsstelle in der Katrepeler Landstraße (siehe auch Info-Kasten).

Ein Gericht mit Huhn aus dem Senegal

Auch in der Warft wird gut und gerne gekocht. Das folgende Rezept ist ein Lieblingsgericht *von Koutayel*.

Chep

Zutaten für vier Personen:

4 Hühnerschenkel

4 große Karotten

Losen Reis für vier Personen

½ Tube Tomatenmark (100g)

2-3 mittelgroße Gemüsezwiebeln

Öl, ca. 1 Liter Wasser

Knoblauch, Salz, Pfeffer, Paprika nach Geschmack



Die Keulen und die in dickere Scheiben geschnittenen, geschälten Karotten in einem Topf in Öl ½ Stunde braten, dann aus dem Topf nehmen und beiseite stellen. In den Bratenfond das Tomatenmark fünf Minuten lang einrühren, gehackte Zwiebeln und Knoblauch dazu geben und mit 1 Liter Wasser aufkochen. Keulen und Karotten wieder dazugeben, würzen und eine halbe Stunde kochen. Anschließend Keulen und Karotten herausnehmen, warmstellen. In die Sauce den Reis einrühren und 20 Minuten garen. Mit den Hühnerschenkeln und Karotten anrichten und servieren.

Koordinationsstelle Ehrenamtliches Engagement

Seit Schließung der Notunterkunft in der Sporthalle am Borgfelder Saatland im Februar gibt es eine neue Anlaufstelle für Ehrenamtliche. Die Koordinatorinnen Lea Böhme und Katharina Mild sind erreichbar

telefonisch unter 0176-81962483

per E-Mail an saatland@yahoo.de

so wie persönlich in der offenen Sprechstunde jeden Dienstag von 16-18 Uhr sowie jeden Freitag von 10-12 Uhr oben im Gemeindehaus in der Katrepeler Landstraße 9.

Aktuell werden Freiwillige für die Deutschkurse, für Mentoren- und Vormundschaften sowie Praktikumsstellen gesucht – aber auch alle anderen Interessierten sind herzlich eingeladen, Kontakt aufzunehmen.

Ostereier-Malaktion in der Bunten Eiche: Wie man Oster-Bräuche erklärt

Wieso? Weshalb? Warum? Manche deutschen Bräuche zu Ostern bringen die Jugendlichen aus der „Bunten Eiche“ ins Grübeln. Bei einer Ostereier-Malaktion wundern sie sich, warum sie die Eier ausblasen und nicht wie gewohnt öffnen sollen. Ich erläutere ihnen, dass dies eine deutsche Tradition sei – wir wollen Eigelb und Dotter zum Kuchenteig geben und dann die heißen leeren Eier bemalen. Aber ich hatte es



geahnt und zum Glück auch noch ein paar Plastikeier zum Verzieren gekauft, denn die Hälfte der Eier wird versehentlich zerschlagen

Dann versuche ich ihnen zu erklären, dass der Hase bei uns an Ostern die Ostereier bringt. Sie halten das für einen Witz, denn es mache ja keinen Sinn. Ich sage, das sei nun mal deutsches Brauchtum, und stelle dann selbst das erste Mal

in meinem Leben fest: Es ist wissenschaftlich wirklich komisch, dass der Hase die Eier nicht nur bringt, sondern auch selber legt! Aber so ist das mit traditioneller Kultur. Erst wenn man seine eigene Kultur aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, bemerkt man vielleicht Unstimmigkeiten.

Silke Frey



Tannenbaum-Kegeln zu Ostern



Zum fröhlichen Kegelturnier trafen sich Bewohner aus der Berckstraße und von Wolkenkratzer in der Bunten Eiche

Liebe Ehrenamtliche,

seit dem 12.01.2016 haben wir auf unserer Webseite www.gemeinsam-in-bremen.de eine neue, viel erfragte Funktion eingebunden. Die sogenannte *Bibliothek* soll zukünftig Anlaufstelle für Informationen und Materialien im Flüchtlingsbereich sein. Sie bietet die Möglichkeit, zu verschiedensten Themenbereichen Texte, Links und Dokumente einzustellen und somit allen zugänglich zu machen.

Entstanden ist die Bibliothek aus der Idee einer *Materialbörse*, in der Unterrichtsmaterialien für Sprachbegleitung, Nachhilfe und Kinderbetreuung getauscht werden. So können neu beginnende Ehrenamtliche auf den Erfahrungs- und Informationsschatz derer zurückgreifen, die schon länger dabei sind, und müssen ihre Materialien nicht komplett selbst zusammensuchen – dies mindert auch die Einstiegsbarriere.

Dieses Prinzip ist jedoch nicht beschränkt auf Materialien, sondern auf verschiedenste Bereiche anwendbar: online wie offline gibt es eine unüberschaubare Vielfalt an Informationen, die engagierten Menschen im Flüchtlingsbereich zugutekommen können. Die *Bibliothek* ist ein Versuch, diese Vielfalt zu sortieren und an einer zentralen Stelle allen zur Verfügung zu stellen.

Konzeptuell funktioniert sie wie die Spendenvermittlung: sie ist möglichst einfach gehalten und lebt von den Inhalten der Nutzer*innen. Alle Menschen, die etwas zur Informations- und Materialsammlung beitragen möchten, haben hier dazu die Möglichkeit:

www.gemeinsam-in-bremen.de/bibliothek

Über die Weiterleitung dieser Information an alle potenziell Interessierten würde ich mich sehr freuen.

Viele Grüße

Leander Muskalla

Koordinator der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe in Bremen-West

Termine

Do 14.04.2016, 15:30 Uhr

Praktikumsbörse

Gemeindehaus Borgfeld

Kontakte zu Unternehmen knüpfen, Informationen rund um Praktikums- und Ausbildungsmöglichkeiten für junge Geflüchtete, Lebenslaufcheck & kostenlose Bewerbungsfotos.

So 24.4.2016, 15 Uhr

Freundschaftsspiel

Sporthalle Borgfeld-West

Junge Geflüchtete kicken mit anderen Borgfelder_innen dort, wo sie mal gewohnt haben – in der Sporthalle. Fans sind ausdrücklich erwünscht. Anschließend Klönschnack im Café International.

Jeden Sonntag, 15-18 Uhr

Café International

FreiziBorgfeld

Bei Kickern, Billard, Brettspielen und Musik lernt man sich schnell kennen. Es gibt Kaffee, Tee und Kuchen. Neue Gesichter und Kuchenspenden sind herzlich willkommen.

Weitere Informationen über die Koordinationstelle: 0176-81962483 oder saatland@yahoo.de